

Ich bin der Düfteler Schreier

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **17 (1891)**

Heft 4

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

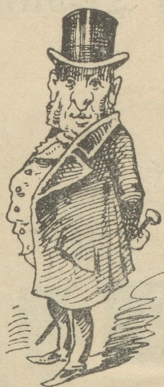
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Dütteler Schreier
Und habe mit Schrecken gehört,
Dass der Handelsvertrag mit Frankreich
Durch die Kündigung nun gestört.

Was machen wir nun im Lande,
Wenn die Pariser Hausiererei
In Hemden, Corsetts und Röckli
Aufhört und die Schneiderei?

Wenn sie Alle nicht mehr erscheinen,
Die geschädigt unser Gewerbe —
Was sollen wir dann noch machen?
Ich leg' mich nieder und — sterb'.



Weßhalb haben sie sich der Wahl enthalten?

Es war uns, wie wir gestehen, unbegreiflich, weßhalb die liberalen Tessiner sich einstimmig der Wahl enthalten, zumal wir uns sagen mußten, daß es auch unter diesen verführlichen Charaktere gibt, welche die Thatfachen hinnehmen, wie sie einmal sind. Um der Sache auf den Grund zu gehen, haben wir an einige uns bekannte Tessiner Anfragen gerichtet, worauf folgende Antworten einliefen:

1.
Geehrte Redaktion! Sie haben mich ganz richtig beurtheilt, wenn Sie mich zu den verführlichen Politikern rechnen. Ich habe mir thatächlich in jeder Weise zugerebet, mitzustimmen, aber ich konnte mich nicht dazu bewegen, die Abneigung gegen die Alexikalen muß wohl in mir zu stark geworden sein.
Ergebenst R. N.

2.
Auf Ihre Anfrage erwidere, daß ich wohl die Absicht hatte, meine Stimme abzugeben, ja, ich wollte es thun, obgleich meine Frau durchaus dagegen war. Ich forderte einen angeesehenen Mitbürger auf, mit mir zusammen unsere liberalen Freunde zur Stimmurne zu führen. Was erwiderte er mir? „Thut mir leid, ich stehe ebenso sehr unter dem Pantoffel, wie Sie.“
Bestens grüßend R. N.

3.
Werthe Redaktion! Gerne gebe ich es zu: Das Wählen ist eine der ersten Rechte und Pflichten eines Bürgers. Aber wer die Wahl hat, hat die Qual, und da ich ein Feind jeder Art von Qual bin, so habe ich mich der Wahl enthalten.
Stets der Ihrige J. B.

Die Pension.

Raum hat der Mensch die Welt erblickt,
Wo ihm das Glück entgegennickt,
Schreit mit vereinten Kräften schon
Er jämmerlich nach Pension.

Als Jüngling seh'n wir ihn studiren
Und Alkohole oft probiren;
Doch allem dem setzt auf die Kron'
Die gute, fette Pension.

Will sich der Jüngling dann beweisen,
Nicht hartgejott'ner Jungg'ell bleiben,
Wird' es gereichen ihm zum Hohn,
Käm' Sie nicht aus der Pension.

Als Mann, da schafft er Tag u. Nacht,
Bis er es zu Etwas gebracht;

Dann braucht mit Töchtern er u. Sohn
Bedenklich viel für Pension.

Als Greis freut er sich seines Lebens,
Er hat geozet nicht vergebens,
Für seiner Hände Arbeit Lohn
Bezieht er eine Pension.

Alein die braven Eidgenossen,
Die ohne Ruh' und unverdrossen
Im Bundesrathshaus schwitzen
Und Tinte viel versippen,

Die sollen nach des Thurgau's Willen
Mit Nichts den Greisenhunger stillen.
Man ruft uns zu: Das kommt davon,
„Wer sand au ohni Pension!“

Was der Kööbi zu dene Sappermintz Tessinerä seit.

Doujinn häts doch kei Gattig mei, si wind enand vergittä.
Küürtüfel sind's; kei Brueber Chlaus ha dört me Fridä stüßä.
Der Chlänzli gout; er seit, es sei doujinnä zum Verzweiflā;
Si thuendem, was er Guäts hät gmacht, schu morä fröhe vertüßä,
Ihr Sinne-n und ihr Trachtä-n-ist, enander nu z'verchüßä.
Der Kummiffär hät juher rächt, mä Chanems nit verüßä,
Winn är nā schließlich seit: „I guß, es thuätmer affä grüßä;
Ihr schümmer g'troublä wärdä-n-und enand allei verlüßä,
Ihr chünd enander minethalb verchrehä-n-und verchüßä,
I ludgä nümä linge zuä, dou magi nümä blibä!“ —
Wär ich der Papä Bundesrouth, das Bägli müest mer guetä,
Ich geibne Ralestüber vorn und hindä geibne d'Ruethä.

Di Liberalä hät mä glaubt zericht uhni Feh! und Flaggä;
Sez woumen underuecht, hind si nit minder Drägg am Stäggä.
Bericht hini grüßä: „Eidsgnosä chund d'Stimournig hargästellä!“
Dou woufi hettänd stimmä chünnä, se hind si gär nit wellä!
Für die Kumeidi im Tessi, wou Mouth und Schwarzzi machä,
Dou müestmer Hans und Heiri zahlä, bis d'Schwartä thäten chrahä,
Und wümmä wider ihu müeß, se schigti dinn d'Soletä
Zum Piarrer und Rispini hi und zu dā-n-Astakä.
I würd'nä-n-Squatierig gih ganz Hüßä-n-allaßä;
I glaub, das weir für d'Wintälä guät, es würdne schu verleidä.
Sā lang der Bundesrouth nu seit: „Sind still, ihr Sapperlottä!
Süs luhni beidnä d'Dubrā stuh!“ se thuen si nu drob spottä.
Nimm d'Ruethä, Papä Bundesrouth und bis e mou! etichidä!
Frick d'Soußä-n-ahä, ds Simpli uf! was gils, si machend Fridä!! —

Neuestes aus Basel.

Da die Wölfe sich bei der grimmigen Kälte bis in die nächste Nähe der Stadt zeigen, so daß ein hiesiger Einwohner nur durch die vorgehaltene brennende Cigarre *) sich die Bestie vom Leibe halten konnte, so machen wir auf zwei Rettungsmaßregeln aufmerksam:

- 1) Man macht ein Zweifousstück glühend und hält es den Viehern an die Schnauze.
- 2) Man engagirt sie für in den Freischütz; vielleicht ist ihnen das Spielhonorar zu niedrig und sie nehmen Reißaus.

*) Anmerkung der Sagerin: Wie heißt die Sorte? Vielleicht könnte ich meinem August das Rauchen abgewöhnen.



Frau Stadtrichter: „Nei aber au, gälled Sie au, Herr Feusi, e so e schüßli Chälti. Was icht das zentummä für en Schade —“

Herr Feusi: „Und en Ruße-n-au, Verehrtsli!“

Frau Stadtrichter: „En Ruße? Bitti, wo mett au en Ruße wie chu, wenn, wie die Wälsche sägeb, Alles de, Gluu de la Waich“ überhant?“

Herr Feusi: „Macht gar nüt; d'Vebahnne händ doch en Ruße; sie müend jez nümme fusionire, sie grüßred jez

z'sämme; das ist billiger.“

Frau Stadtrichter: „Ach nei, mached Sie au kei derigi Spähli, suft chunt am End 's eidginössich Viebahndepartement und verblüht d'Chälti. Das cha's, wenn's will, häd myn Ma gseit und dā weißes.“

Herr Feusi: „Sie händ bigoppig recht; 's häd Deppis!“

Ein fremder Käufer aus Süddeutschland, welcher am Rühlthor in St. Gallen stand und den aufstrebenden Bau der neuen Unionbank bewunderte, fragte einen dastehenden Stickerkaufmann:

„Was ist denn dees für ä Gebäud, dees wird aber schee und hoch?“

„Das ist die Unionbank,“ lautete die Antwort.

„So, dann habet ja Sorg, daß' net umfällt, es wär Schad drum!“

Verflixter.

Profos: „Ist der Herr G'meindspräsident deheim?“

Magd: „Ja i glaube — nei i glaube nit — oder — — —“

Profos: „Zä i müeß abelut zue-n-ihm.“

Frau (unwillig): „Se se gang doch i d'Stuebe, er lyt volle unterem Tisch. Wenn d'ne abelut ha witt, se schleiß ne mira füre.“

Wie gewünsch't.

Tochter: „Mutter, Mutter!“

Mutter: „Was isch's?“

Tochter: „Der Chemifeger het Ruß i's Wasser gheit, luegit, wie das dri gieht!“

Mutter: „Macht nüt, mi nimmt's für Gassewasser, es brucht de weniger Bohne und Essenz.“

Rückblick.

Sepp: „Uesi Generation ist doch versimpelt.“

Kari: „Wieo de?“

Sepp: „Früher sy viel Lüt e Chopi z'läng gih, jetzt ist das selte meh der Fall.“